

Porträt

Das Liederweib

Dorothea Walther ist das letzte hauptberufliche Liederweib im deutschsprachigen Europa. Seit über 25 Jahren bringt sie ihr Publikum zum Mitsingen und Nachdenken.

VON MONIKA BETTSCHEN (TEXT) UND HANSUELI SCHÄRER (BILD)

Liederweib? «Ja, dieser Name hat schon manchen braven Bürger verunsichert», schmunzelt Dorothea Walther, von Beruf, eben, Liederweib. «Mir gefällt dieses althergebrachte Wort, es ist wunderbar kraftvoll und gar nicht artig, wie es von der Frauenzunft ja auch heute noch so oft erwartet wird.» Ausserdem sei «Liederweib» ein historisch belegter Begriff. Liederweiber haben die fahrenden Bänkelsänger quer durch die Lande begleitet, haben Liederblätter verkauft und dem Publikum die Melodien vorgesungen. Wer in die Lebensgeschichte der Bühnenkünstlerin Dorothea Walther eintaucht, begibt sich auf eine Zeitreise durch die Jahrhunderte. Denn die Kunstform, der sie sich mit Haut und flammendrotem Haar verschrieben hat, reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. In einer Zeit, als die Menschen noch nicht lesen und schreiben konnten, brachten Bänkelsänger und Liederweiber Neuigkeiten von nah und fern in Liederform unters einfache Volk. Ihre Erzählungen liessen sie von Künstlern auf sogenannten Moritatuschildern illustrieren. Dichtkunst, Musik, Malerei und Sprechgesang verdichteten sich zu einem fesselnden Gesamtkunstwerk, das Jung und Alt auf den Marktplätzen begeisterte. «Die Arbeit der Gaukler war der Vorläufer für Kunstformen, die bis in die heutige Zeit hinein populär sind», sagt Walther und verweist auf die Moritatuschilder als Vorgänger von Comic, Film und Fotografie. «Aber auch den Sprechgesang finden wir in Musikrichtungen wie Rap und Hip-Hop. Diese funktionieren nach dem gleichen Prinzip.» Und das Erzählen von Geschichten voller Liebe, Leidenschaft und Grauen habe ab dem 20. Jahrhundert die Boulevardpresse übernommen. Wie elegant sich beim Liederweib ein Bogen vom Gestern ins Jetzt spannen lässt. «Das ist auch wichtig, denn das Kulturgut der Bänkelsänger und Liederweiber droht in Vergessenheit zu geraten.» Heute gebe es für diese Kunstform keine Lobby, die sich deren grosser Bedeutung wirklich annehmen würde, hält Walther fest. An Gaukler-Festivals werde dieses Kulturgut zwar noch gepflegt. Und daneben gebe es auch zahlreiche Vereine. Aber diesen sei oft mehr daran gelegen, lediglich die Tradition zu bewahren. Als letztes Liederweib Europas sieht Dorothea Walther es deshalb als ihre Lebensaufgabe, den Bänkelsänger nicht nur zu bewahren, sondern in die Zukunft zu führen. Sie tut dies, indem sie alte Lieder geschickt mit neuen Texten kombiniert. Die Inhalte reichen von zartbitter bis bitterböse. Zeitgeist und Frausein prägen ihre Programme. «Ich bin mit Kunsthochschulen im Kontakt, um dieses Wissen weitergeben zu können.» Die Musikhochschule Linz zeige bereits Interesse. «Ich hoffe, dass ich noch genug Zeit und Energie habe, um dieses Ziel zu erreichen, sagt die 66-jährige Künstlerin, die ihren Werdegang vor einem Jahr in einem Buch veröffentlicht hat.

Dorothea Walther liebt es, auf der Bühne zu stehen. Doch das war nicht immer so. Das Leben hat ihr schon so manchen Stein in den Weg gelegt. Im Luzernischen in einem streng protestantisch geprägten Haushalt aufgewachsen, sehnte sie sich stets nach Nestwärme und Er-

füllung. Sie litt an Kinderlähmung und war dadurch anders als die anderen Kinder. Heute leidet sie an den Spätfolgen dieser Krankheit und auch eine Krebserkrankung brachte Schmerzen und Zweifel in ihr Leben. Doch Jammern und Klagen mag sie nicht. Lieber nimmt sie auch leidvolle Erfahrungen an und wandelt diese in Kreativität um. Mit 20 Jahren heiratete Walther in der Hoffnung, in der Ehe endlich Geborgenheit zu finden. Mit 33 stand sie alleine da mit drei kleinen Buben an der Hand. «Meine Realität war schlicht brutal», erinnert sie sich. «In meinem Leben habe ich 13 verschiedene Berufe ausgeübt, um meine Familie über Wasser halten zu können.» Bis zu dem Tag, der ihrem Leben eine neue Wendung gab, war Dorothea Walther eine Frau auf der Suche. Sie erinnert sich noch gut, wie eines Tages ein Mann im Trödlerladen, den sie damals führte, nach einem Koffer für eine Drehorgel fragte. Er wollte eines seiner mechanischen Musikinstrumente in ihrem Geschäft ausstellen. «Ich war fasziniert von diesem wunderschönen

«Der Sprechgesang der Bänkelsänger gilt als Vorgänger der Musikrichtungen Hip-Hop und Rap.»

Objekt. Ich begann irgendwann, den Schwengel zu drehen, und verspürte das starke Bedürfnis, dazu zu singen. Es war Liebe auf den ersten Ton.» Mit dem Besitzer der Orgel gründete sie die Berner Bänkelsänger und trat mit ihnen in den folgenden Jahren in ganz Europa auf. Doch mit der Zeit meldete sich der Wunsch, ganz auf eigenen Beinen zu stehen. Walther nahm all ihren Mut zusammen und begann mit 42 Jahren ihre Karriere als Liederweib. Das war vor einem Vierteljahrhundert. Heute wohnt die Bühnenkünstlerin mit ihrem zweiten Ehemann in Bern nahe jenem Quartierladen, in dem ihre Leidenschaft für die Drehorgel begann. «Damit schliesst sich ein Kreis», stellt Walther zufrieden fest. In ihrer einladenden Wohnung kommt noch eine weitere Leidenschaft zum Vorschein: Das Liederweib ist eine Sammlerin wunderbarer Kuriositäten und Engelfiguren. Unter den Fundstücken befinden sich auch antike Lochkarten für ihre wertvollen Drehorgeln, die sehr schwer zu finden sind. Hüte, Federn und andere Accessoires nimmt sie gerne mit auf die Bühne. Die Drehorgel kurbelnd, laut singend und mit Moritatuschildern der Künstlerin Joy Fuchs im Hintergrund, gibt sie alles, um ihr Publikum zum Mitsingen und Nachdenken zu animieren. «Mal hatte der Bänkelsänger die Funktion, zu unterhalten, mal war er politischer Natur», erzählt sie. Während des Ersten Weltkriegs etwa besangen Kriegsveteranen ihre Misere. «Die Texte waren derart brisant, dass sie der Obrigkeit zur Zensur vorgelegt werden mussten.» Doch die Gassenkünstler fanden ein Schlupfloch. «Sie liessen nur die ersten Strophen prüfen. Die letzten Zeilen enthielten sie der Kontrolle vor. Das Publikum wusste, dass die Pointe zum Schluss kam und wartete jeweils ungeduldig darauf.» Während das Liederweib von der Aufmüpfigkeit ihrer beruflichen Vorgänger berichtet, glimmt ein Funken Schalk in ihren Augen. Was für ein aussergewöhnliches Weibsbild! ■